

**Interkulturalität und 'lateral Universalismus':
Zu Souleymane Bachir Diagnes und
Jean-Loup Amselles Werk 'En quête
d'Afrique(s) - Universalisme et pensée
décoloniale' (2018) aus Sicht der Interkulturellen
Kommunikationsforschung**

Lüsebrink, Hans-Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüsebrink, H.-J. (2019). Interkulturalität und 'lateral Universalismus': Zu Souleymane Bachir Diagnes und Jean-Loup Amselles Werk 'En quête d'Afrique(s) - Universalisme et pensée décoloniale' (2018) aus Sicht der Interkulturellen Kommunikationsforschung. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 18(32), 199-206. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69862-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Souleymane Bachir Diagne, Jean-Loup Amselle

En quête d'Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale.

Interkulturalität und ‚lateraler Universalismus‘. Zu Souleymane Bachir Diagnes und Jean-Loup Amselles Werk aus Sicht der Interkulturellen Kommunikationsforschung

Hans-Jürgen Lüsebrink

Prof. Dr., Studium der Romanistik und Geschichtswissenschaft an den Universitäten Mainz, Paris und Tours, 1993-2018 Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, seit 1.4.2018 Seniorprofessor an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Forschungsschwerpunkte: Theorie der Interkulturellen Kommunikation, Deutsch-französische Kulturbeziehungen, Europäisch-außereuropäischer Kulturtransfer, transkulturelle Dimensionen des Enzyklopädismus im 18. Jahrhundert, frankophone Literaturen und Medien außerhalb Europas (insbesondere in Afrika und Québec).

Abstract (Deutsch)

Der Beitrag untersucht das dialogisch angelegte Buch En quête d'Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale (2018) des senegalesischen Philosophen S.B. Diagne und des französischen Ethnologen J.-L. Amselle aus der Perspektive der interkulturellen Kommunikationsforschung. Hierbei stehen drei Gesichtspunkte im Zentrum: zum einen die Bezüge von Kulturrelativismus und Universalismus, deren Aktualität sich unter anderem in der politischen Instrumentalisierung kulturrelativistischer Positionen durch autokratische Regimes zeigt; zum anderen die Rolle des Übersetzens, die B.S. Diagne mit dem schillernden Begriff der ‚Universalität des Übersetzens‘ charakterisiert; und schließlich die Dynamik interkultureller Aushandlungs- und Adaptationsprozesse, die sich in der Rezeption, aber auch der zunehmenden Kritik an als universell postulierten westlichen Werten zeigt.

Schlagwörter: Universalismus, Dekoloniales Denken, Interkulturalität, afrikanische Werke, Menschenrechte

Abstract (English)

This contribution analyzes the book En quête d'Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale (In search of Africa. Universalism and decolonial thought, 2018) – which has a dialogical structure – written by the Senegalese philosopher B.S. Diagne and the French ethnologist J.-L. Amselle in the perspective of research on intercultural communication. Three main perspectives are in the centre of the contribution: on the one hand the relationship between cultural relativism and universalism whose topicality is illustrated by the instrumentalization, by autocratic regimes, of positions defending cultural relativism; on the other hand the role of translation which B.S. Diagne characterizes by the somewhat ambiguous concept of the ‘universality of translation’; and finally the dynamics of intercultural processes of translation and adaptation which are reflected in the reception, but also in the increasing criticism concerning western values considered as universal.

Keywords: universalism, decolonial thought, interculturality, African values, human rights

Das 2018 erschienene Buch *En quête d'Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale* („Auf der Suche nach Afrika: Universalismus und dekoloniales Denken“) des senegalesischen und in den USA lehrenden Philosophen S.B. Diagne und des französischen Anthropologen J.-L. Amselle ist zweifellos zu den wichtigsten Werken der letzten Jahrzehnte zur Problematik der interkulturellen Beziehungen zwischen dem subsaharischen Afrika und Europa zu rechnen – obwohl es bisher noch nicht in einer (in Vorbereitung befindlichen) englischen Übersetzung vorliegt. Das Werk ist durchaus in eine Reihe zu stellen mit grundlegenden Werken des postkolonialen Denkens wie *The Invention of Africa* (1988) des aus Zaire stammenden Schriftstellers V.Y. Mudimbe, *In Other Words* (1987) der indischen Literaturwissenschaftlerin Gayatri Spivak und *The Empire Writes Back* (1989) der australischen und britischen LiteraturwissenschaftlerInnen Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin.

Die Originalität des vorliegenden Bandes liegt zunächst in seiner Dialogstruktur, die selbst eine interkulturelle Dimension aufweist, und im wissenschaftlichen Profil und Œuvre der beiden Dialogpartner. Es besteht in der Tat neben einem kurzen, gemeinsamen Vorwort und einer umfangreicheren Einleitung („Préface“) des französischen Literaturwissenschaftlers Anthony Mangeon (Universität Strasbourg), eines ausgewiesenen Spezialisten für postkoloniale afrikanische Literaturen und afrikanisch-westliche Literaturbeziehungen, aus insgesamt 18 Einzelkapiteln, in denen Diagne und Amselle im Wechsel zu den grundlegenden Themen des Bandes Stellung nehmen. Dieser Dialog wurde, wie die beiden Autoren in ihrem Vorwort erwähnen, per E-Mail-Korrespondenz geführt und weist, trotz der grundlegenden Struktur aufeinanderfolgender Statements, zahlreiche Elemente der Replik und des Widerspruchs, des Gegendiskurses, aber auch der variierenden Wiederaufnahme von Argumenten und gelegentlich auch

der Feststellung von Konsens, Übereinstimmung und Konvergenz auf.

Originell ist zweifellos auch das sehr differente Profil der beiden Dialogpartner, die aus sehr unterschiedlichen kulturellen und wissenschaftlichen Horizonten kommen. Souleymane Bachir Diagne (geb. 1955) ist einer führenden Philosophen Afrikas, der nach seinem Studium an der renommierten École Normale Supérieure in Paris, als Schüler u.a. von Jacques Derrida, Louis Althusser und Jean-Toussaint Desanti, zunächst als Philosophieprofessor an der Université Cheikh Anta Diop in Dakar (Senegal) tätig war, bevor er in die USA an die Northwestern University in Evanston (2002-2007) und dann an die Columbia University in New York ging. Seine Forschungsbereiche liegen in drei Bereichen: der Geschichte von Mathematik und Logik; der islamischen Philosophie; und der afrikanischen Philosophie, die er als ‚Philosophie in Afrika‘ („Philosophie en Afrique“) definiert und in ihren vielfältigen interkulturellen Vernetzungen begreift. Zu den beiden letztgenannten Forschungsbereichen hat S.B. Diagne in den letzten Jahren mehrere Werke vorgelegt, die in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit und zum Teil weit darüber hinaus rezipiert worden sind: vor allem *Comment philosopher en Islam?* (2013), *Bergson postcolonial. L'élan vital dans la pensée de Léopold Sédar Senghor* (2011) und *Philosopher en Islam et en Christianisme* (2016, mit Philippe Capelle-Dumont).

Jean-Loup Amselle war bis zu seiner Emeritierung (2007) als Anthropologe an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (Paris) tätig und ist durch seine ethnologische Forschungsarbeit vor allem in Mali und durch wegweisende Veröffentlichungen zur Kulturtheorie und zur Anthropologie hervorgetreten. Seine Werke *Logiques métisses : anthropologie de l'identité en Afrique et ailleurs* (1990), *Branchements. Anthropologie de l'universalité des cultures* (2001), *L'occident décroché : enquête sur les post-colonialismes* (2008) und *L'Ethnicisation*

de la France (2011) zeichnen sich durch ihren dezidiert dekonstruktivistischen Ansatz aus, der vermeintliche sozio-kulturelle Gegebenheiten wie ‚Ethnie‘ und ‚Kulturgemeinschaft‘ historisiert und als Resultat politischer Machtstrukturen und Interessen sowie sozialer Wahrnehmungsmuster versteht. Hierbei greift er systematisch auf ethnographisches sowie historisches Dokumentationsmaterial zurück und verbindet somit in durchaus singulärer Weise provokative theoretische Ansätze mit sehr differenziertem, empirischem Quellenmaterial.

Die *Dekonstruktion von Essentialismen* stellt einen ersten zentralen Themenkomplex der Diskussionen zwischen S.B. Diagne und J.-L. Amselle dar. Beide sind sich einig, dass ‚Ethno-Nationalismen‘ (oder „Populismen“, 102) ebenso wie Ethnien, Nationen und auch Kulturräume wie ‚Afrika‘ sozio-politische Konstruktionen sind, die von Machtinteressen beherrscht und historischen Wandlungen unterworfen sind. Der Begriff ‚Afrika‘, der – in potentiell auch pluraler Form („Afrique(s)“) – im Titel des Bandes erscheint, wird jedoch durchaus different wahrgenommen. S.B. Diagne begreift Afrika keineswegs, wie sein Dialogpartner Amselle ihm anfangs zu unterstellen versucht, als einen – relativ – homogenen oder zumindest distinkten Kulturraum, sondern als einen „Austauschraum, der schon immer von Personen, Gütern und Ideen durchquert worden ist“¹ – das heißt als einen grundlegend interkulturell geprägten Kommunikations- und Austauschraum. Zugleich warnt er – im Gegensatz zu Amselle – vor einem übertriebenen Dekonstruktivismus („furie de la déconstruction“, 207), der Identitätskonstruktionen im afrikanischen Kontext ausschließlich auf die Logik kolonialer Machtinteressen und hierauf reagierender postkolonialer Diskurse (wie ‚Négritude‘) zurückzuführen sucht. Das moderne Konzept ‚Afrika‘, das plural und offen zu denken sei, stelle, so S.B. Diagne, eine Erfindung vor allem der

afrikanischen Diaspora in Europa und Nordamerika dar. Es beziehe sich jedoch auf gewisse Gemeinsamkeiten von Lebens- und Kunstformen („Art africain“), die ihrerseits auf vielfältigen Austauschbeziehungen beruhen, wie Diagne selbst in seinem Werk über L.S. Senghor und die afrikanische Kunst (*Léopold Sédar Senghor. L'art africain comme philosophie*, 2007) sowie zu den komplexen Transferbeziehungen zwischen europäischer Philosophie und afrikanischer Philosophie herausgearbeitet hat. Afrikanische Philosophie bediene sich auch, so Diagne, mit Literatur, Kunst und oralen Erzählformen schwerpunktmäßig anderer Diskursformen als die europäische Philosophie. Auch wenn Amselle radikaler die grundlegende Konstruktivität von Identitäten und geopolitischen Einheiten (wie ‚Afrika‘ und ‚Europa‘) betont und Diagne historisch gewachsene Faktizität von Kulturräumen – die jedoch offen, dynamisch und plural gedacht werden müssten² –, so besteht in diesem Bereich kein entscheidender Dissens zwischen den Dialogpartnern.

Hinsichtlich der Einstellung zu den Problemfeldern ‚Universalismus‘ und ‚Universalität‘ bestehen hingegen grundlegende Unterschiede der Auffassung und der Herangehensweise. Während Amselle einen ‚Universalismus der Menschenrechte‘ vertritt und hiermit an westliche Positionen anschließt, die auf die Aufklärungsbewegung und die Französische Revolution zurückzuführen sind, vertritt Diagne weitgehend kulturellrelativistische Positionen, die er mit dem Begriff des ‚Universalisme latéral‘ bezeichnet. Hierunter versteht er einen Universalismus, der nicht auf universellen Werten, sondern auf faktisch partikularen, sich aber als universell verstehenden Wertesystemen beruhen. Diese seien kultur- und sprachraumspezifisch und nicht vorgegeben, sondern Resultate von (inter)kulturellen Aushandlungs- und Übersetzungsvorgängen. Die einzige *universelle* Sprache sei die der Mathematik, die kein Werte-

system impliziere; alle anderen Sprach- und damit Symbolsysteme seien kulturspezifisch und zugleich – als Folge der Dynamik von Kultur- und Sprachkontakten – in einem steten, dynamischen Wandel begriffen. Der Behauptung, die Menschenrechte seien eine westliche Erfindung des 18. Jahrhunderts, setzt Diagne, wie auch andere afrikanische Forscher, die Existenz afrikanischer Menschenrechte mit kulturspezifischer Ausprägung seit dem beginnenden 13. Jahrhundert, der ‚Charta der Mandinga‘ („Charte du Mandé“)³, entgegen. Nach Jahrhunderten der Verdrängung und der Dominanz westlicher Werte – zu denen auch die ‚universellen Menschenrechte‘ zählen – sei durch die *Charte africaine des droits de l'homme et des peuples*, die 1981 von der Organisation für Afrikanische Einheit als ein afrikanischer Gegenentwurf zur universalen Menschenrechtserklärung der UNO verabschiedet und 1986 von 25 afrikanischen Staaten ratifiziert wurde und auf der Definition afrikanischer Werte basierte, eine völlig neue, ‚dekoloniale‘ Konstellation entstanden. Während Amselle hierin eine „ökologische und hyperrelativistische Position“ sieht, betont Diagne die Notwendigkeit, die Vielfalt („diversité“) der Sprachen und Kulturen des Globus ebenso anzuerkennen wie zu respektieren. Abgesehen von einem grundlegenden Humanismus („humanisme“) und einem ebenso grundlegenden Respekt vor der Natur, die in gewisser Hinsicht anthropologische Konstanten darstellen, sieht Diagne lediglich das Phänomen der Übersetzung als ein universelles Phänomen an, das er konsequenterweise als „Universel de traduction“ (das Universelle der Übersetzung) bezeichnet.⁴ ‚Übersetzung‘ („traduction“) impliziert die sprachliche Dimension des Übersetzens, die, so Diagne, aufzeige, dass die komplexesten philosophischen und wissenschaftlichen Begriffe und Zusammenhänge nicht nur in den zivilisatorischen Schriftsprachen des ‚globalen Nordens‘ existieren, sondern in alle Sprachen des Globus hinein übersetzt werden

könnten, wie er selbst am Beispiel des Wolof, seiner Muttersprache, aufzeigt. Die ‚Universalität des Übersetzens‘ impliziert jedoch auch Transfer und interkulturelle *Aneignung* fremdsprachlichen (und fremdkulturellen) Wissens, seine Transposition und seine Hybridisierung in anderen Kontexten und Symbolsystemen. Die afrikanische Philosophie etwa sei, so Diagne, aus einer Vielfalt von Diskursformen unterschiedlichster kultureller und sprachlicher Provenienz entstanden; sie sei jedoch auch – ebenso wie die westliche Philosophie – Resultat einer komplexen, interkulturellen ‚translatio studiorum‘⁵, deren Filiationen vom antiken Griechenland über Jerusalem, die islamische Welt des Mittelalters bis in die subsaharische Gelehrtenstadt Timbuktu reichten, in der seit dem 13. Jahrhundert eine hybride, ebenso von griechischen Denkern wie von islamischen Konzepten und afrikanischen Werten und Denkmustern geprägte Philosophie entstanden sei. Erst die grundlegende Infragestellung des westlichen Universalismus und die Konzeption einer ‚Universalität des Übersetzens‘ ermögliche es perspektivisch, die Werte- und Wissenshegemonie des Okzidents zu durchbrechen und ‚Epistemologien des globalen Südens‘ („épistémologies du Sud, ou des Suds“, S. 300) zu entwickeln.

Die Begriffe ‚Interkulturalität‘ und ‚interkulturelle Kommunikation‘ spielen in den Debatten zwischen S.B. Diagne und J.-L. Amselle nur eine sehr marginale Rolle, obwohl zahlreiche Überlegungen und Konzepte ihres Buchs an sich zentral um interkulturelle Problembereiche kreisen. Der Begriff „interculturel“ wird lediglich im Vorwort von Anthony Mangeon im Zusammenhang mit Machtverhältnissen erwähnt („rapport de force interculturel“⁶); J.-L. Amselle verwendet in einer seiner ersten Stellungnahmen den Begriff „Interculturalisme“, um das Spezifikum der kulturellen Übersetzung zu bezeichnen.⁷ Das Fehlen interkultureller Begrifflichkeit – die vielleicht auch auf

die in Frankreich nur sehr marginal vertretene Disziplin der Interkulturellen Kommunikation verweist – impliziert keineswegs, das interkulturelle Fragestellungen nicht mit anderen Begrifflichkeiten konzeptualisiert werden. S.B. Diagne und J.-L. Amselles dialogisches Werk ist ein Buch über die philosophische, intellektuelle und politische Konstruktion Afrikas, über Universalismus und dekoloniales Denken, aber zugleich auch eine Studie über interkulturelle Prozesse: über Formen des Kulturtransfers und der interkulturellen Aneignung; und über die zentrale Stellung von Sprachen und Übersetzung im Sprach- und Kulturkontakt. Hierbei wird von beiden Dialogpartnern ein Kulturbegriff verwendet, der auch die Theoriediskussion der Interkulturellen Kommunikation seit vielen Jahren beherrscht: ein offener, dynamischer, pluraler Kulturbegriff, der ‚Kultur‘ als grundlegend synkretistisch, hybrid und im Fluss begriffen versteht. Beide lehnen Essentialismen ab und privilegieren ‚Konnektionen, Transfers, Analogien und gegenseitige Einfluss- und Austauschprozesse zwischen sehr entfernten kulturellen Orten und intellektuellen Feldern‘⁸, um die Dynamik von Kulturen zu denken und zu beschreiben. An zahlreichen Stellen des Werkes werden auch konfliktuelle Dimensionen von Interkulturalität in den Gegenwartskulturen in den Blick gerückt: so etwa, wenn die beiden Dialogpartner die Renaissance ethnischer Nationalismen – in Form populistischer Strömungen – diagnostizieren; oder wenn J.-L. Amselle den umgekehrten ‚Essentialismus‘ der postkolonialen Bewegung und die hiermit einhergehende „Ethnisierung des Sozialen und Politischen“⁹ grundlegend in Frage stellt. Diese mache die interkulturelle Erfahrung des Rollenwechsels, des empathischen Sich-Hineinversetzens in die Gefühle, die Situation und auch in das Leiden des Anderen schwieriger, wenn nicht

zum Teil unmöglich, sowohl im Alltagsleben und im Bereich der Kunst und des Theaters als auch auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung. Die radikale Ablehnung des Theaterstücks *Slav* (2018) des kanadischen Theaterregisseurs Robert Lepage und *Kanata* (2018), einer Ko-Produktion von Robert Lepage und der französischen Regisseurin Ariane Mnouchkine, ist hierfür – neben den von J.-L. Amselle erwähnten Fällen – ein eindrucksvolles zeitgenössisches Beispiel. In beiden Fällen wurden Lepage und Mnouchkine von Teilen der in den Theaterstücken dargestellten Gruppen (First Nations, farbige Kanadier) das Recht abgesprochen, ihr Schicksal, ihre Geschichte und ihr Leiden dramatisch darzustellen, ohne die betroffenen Minderheiten selbst in herausragender Weise zu beteiligen (als SchauspielerInnen, AutorInnen, DramaturgInnen, ChoreographInnen).

Die interkulturellen, aber auch politischen Herausforderungen, die die Infragestellung der Universalität westlicher Menschenrechte mit sich bringt, werden hingegen in dem vorliegenden Dialogband nur eher implizit und am Rande behandelt. Es geht hier sowohl um die manipulative ‚Übersetzung‘ und politische Instrumentalisierung von Konzepten der Menschenrechtserklärung von 1789 durch Regierungsverantwortliche nicht-westlicher Staaten und Gesellschaften; oder die Verdrängung und kulturellrelativistische Infragestellung universeller westlicher Werte im Namen kulturspezifischer Werte, die der eigenen Identität eher entsprächen.

Die Debatte zwischen S.B. Diagne und J.-L. Amselle zeigt zugleich die Notwendigkeit auf, dem vor allem von S.B. Diagne verwendeten Übersetzungsbegriff eine deutlich stärkere politische Dimension zu geben und ihn systematisch in Verbindung mit Machtinteressen und Machtkämpfen zu denken. Die ‚Universalität des Übersetzens‘ vollzieht sich ebenso wenig wie die von Jürgen

Habermas analysierte – und normativ idealisierte – demokratische Diskussion und Konsensbildung nicht in einem herrschaftsfreien oder gar herrschaftsfreien Raum. Der interkulturelle Akt des Übersetzens und der hiermit einhergehende Prozess der interkulturellen Aushandlung („negotiation“) sind immer Machtinteressen und potentiellen Interessenkonflikten unterworfen. Dies wurde etwa bei der Konzeption und der Rezeption der Ausstellung „Kunst der Aufklärung“ 2011/12 im Chinesischen Nationalmuseum in Beijing schlaglichtartig deutlich, die vom deutschen Außenministerium gefördert und von deutsch-chinesischen Diskussionsforen der Mercator-Stiftung begleitet wurde. Mit Begriffen wie ‚Aufklärung‘, ‚Gleichheit‘ und ‚Freiheit‘ verbanden die deutschen und die chinesischen Veranstalter und Kooperationspartner zum großen Teil völlig andere Bedeutungen, mit differenten historischen Bezügen und geradezu antagonistischen Folgerungen für politisches Denken und Handeln.¹⁰ Die Proklamation ‚afrikanischer Werte‘, etwa durch die ehemaligen Staatspräsidenten Mobuto (Zaire) und Mugabe (Zimbabwe), impliziert, ebenso wie die politische Forderung nach der Anerkennung islamischer Werte (etwa im Kontext der Islamischen Revolution im Iran 1978/79), eine radikale Infragestellung des westlichen Universalismus, die zumindest anfangs auch von westlichen Imperialismus- und Kulturkritikern wie Michel Foucault äußerst positiv gesehen wurde.

Die erwähnten Beispiele rücken jedoch zugleich auch die Möglichkeiten und Verlaufsformen der politischen Instrumentalisierung kultureller Schlüsselbegriffe in den Blick, bis hin zur Legitimation der Zensur und der gewalttätigen Unterdrückung Andersdenkender. Diese werden in den Debatten zwischen S.B. Diagne und J.-L. Amselle allenfalls gelegentlich kurz gestreift, etwa wenn es um die Islamische Revolution im Iran oder um rassistische Ausschreitungen

in den USA geht. Hier zeigen sich die Problemfelder und die Herausforderungen eines postmodernen und ‚dekolonialen‘ Kulturrelativismus, der – zweifellos idealisierend – auf die konfliktlösende Dynamik interkultureller Aushandlungs- und Übersetzungsprozesse setzt, wie sie vor allem S.B. Diagne unter dem recht schillernden Begriff des ‚Universellen des Übersetzens‘ („L’universel de traduction“) als Alternative zum tradierten Universalitätsbegriff entwickelt und konzeptualisiert hat.

Literatur

Diagne, S.B. / Amselle, J.-L. (2018): *En quête d’Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale*. Paris: Albin Michel.

Diagne, S.B. (2017): Pour une histoire postcoloniale de la philosophie. *Cités* 2017(4), S. 81-93.

Mangeon, A. (2018): Préface. A la loupe; lectures croisées de Souleymane Bachir Diagne et Jean-Loup Amselle. In: Diagne, S.B. / Amselle, J.-L.: *En quête d’Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale*. Paris: Albin Michel, S. 7-32.

Stiftung Mercator (2013): *Aufklärung im Dialog. Eine deutsch-chinesische Annäherung*. Essen: Stiftung Mercator.

Lepenies, W. (2011): Kant kam nicht bis China. *Die Welt*, 19.12.2011. URL: https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article13822533/Kant-kam-nicht-bis-China.html [Zugriff am 25.09.2019]

Endnotes

1 „un espace d’échanges qui a toujours été parcouru par les personnes, les biens et les idées.” (Diagne / Amselle 2018:205)

2 „l’Afrique comme une réalité plurielle, ouverte et dynamique.” (Diagne / Amselle 2018:210)

3 Diagne / Amselle 2018:241-260 (J.-L. Amselle: „Les Droits de l’homme sont-ils nés en Afrique?”); 261-267 (S.B. Diagne: “Sur les chartes du Man-

dé”).

4 Vgl. hierzu auch Diagne 2017:91f.: „La pensée d’un universel de traduction, d’un universel qui serait ainsi visé à partir du pluriel des langues, est évoquée par Emmanuel Levinas, mais il s’agit pour lui de se gausser de cet oxymore que serait un universel ,horizontal’ ou ,latéral’ qui voudrait tenir compte du pluriel innombrable de langues et cultures tenues pour équivalentes.“

5 „la ,philosophie africaine‘ est en grande partie une continuation, dans l’Ouest africain, de cette translation.“ (Diagne 2017:161)

6 Mangeon 2018:30. Zu übersetzen mit „interkultureller Machtkampf“.

7 „la traduction, ou l’interculturalisme“ (Diagne/Amselle 2018: 48)

8 „privilégier les connexions, les transferts, les analogies et les influences réciproques entre lieux culturels et champs intellectuels plus distants“ (Diagne/Amselle 2018:32)

9 „ethnisation du social et du politique“ (Diagne/Amselle 2018:36)

10 Vgl. hierzu Stiftung Mercator 2013; Lepenies 2011.

**Souleymane Bachir
Diagne, Jean-Loup
Amselle (2018):**

En quête d’Afrique(s). Universalisme et pensée décoloniale.

Paris: Albin Michel.

320 Seiten.

Preis 22,00 EUR

ISBN: 978-3-14-162172-3.

